

Die Umgebungsgestaltung des Goetheanum-Baues

Rudolf Steiner als Landschaftsgestalter

Bedenkt man, welcher Einsatz und welche Opferkraft nötig waren, um Anfang des Jahrhunderts das erste Goetheanum zu errichten, so erstaunt es zu sehen, mit welcher Sorgfalt bis zum Detail eines Gartentors auch die Umgebung mitgestaltet werden konnte.

Ein Lageplan von 1915 zeigt den damaligen Entwurf im Überblick. Besonders ausgestaltet wurde der Eingangsbereich des Goetheanums im Süden und Westen mit der Anlage der beiden Hauptzugangswege zum Bau.

Für die Fußgänger wurde vom unteren südlichen Talfuss her der sogenannte Felsliweg angelegt, der dem Westhang folgend sanft ansteigend über die Nordwestseite zum Haupteingang führt. Das Besondere an diesem Weg ist wohl, dass man das Goetheanum zum Ziel hat; auf dem Weg wendet der Blick sich jedoch bald vom Bau ab. Es öffnet sich ein herrlicher Ausblick auf die weiteren Juralandschaft. Der Bau wird von der südlichen Seite über den Westen bis hin zum Norden in gebührendem Abstand umrundet und in seiner Dimension in dem landschaftlichen Maßstab wahrnehmbar. Dies gilt für den heutigen zweiten Bau um so mehr auch in seiner Form und Farbe.

Oben am Bau angekommen, wird man dann seitlich zum Eingang geführt. Ein etwas breiterer Weg, der auch als Zufahrt diente, führt entlang der Südwestseite. Er ist nach der Kurve wie ein Hohlweg ausgeführt, da östlich das Gelände erheblich ansteigt.

Hier erreicht man den Bau mit Blick auf die Südansicht, vorbei an dem 1921 entstandenen Haus de Jaager.

Ein dritter Weg läuft ganz gerade, der Symmetrieachse des Baues folgend, in den Westen hinaus und endet am Rondellplatz. Dieser Weg scheint von seiner ursprünglichen Anlage her nicht als Durchgangsweg (siehe Plan) geplant zu sein, sondern als ruhiger Meditationsweg. Man geht ihn hinunter, um sich unten zu wenden und nun zum ersten Mal dem Bau von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen. Geführt von den am Rande stehenden Wegmalen, die im Rhythmus immer wieder zum Stehenbleiben

anregen, schreitet man dann dem Bau entgegen.

Es wurden nicht nur Wege angelegt, auch die Bänke auf dem Rondellplatz im Westen sind damals eigens für diesen Ort gestaltet worden.

Unterhalb dieses Platzes findet sich ein Kalksteinbodenrelief. Es ist flach, das Bodenprofil wie nachzeichnend und als ganz exakte Steinmetzarbeit ausgeführt. Es wird gerne das "Drachenschwänzli" genannt. Südwestlich hinter dem Haus Duldeck entstand ein Landschaftskunstwerk, das 1991/92 renovierte "Felsli"; über sieben Stufen erreicht man eine Platzfläche mit zwei Linden, damals ein wunderbarer Aussichtspunkt.

Untersucht man die Kalksteinlagen im Detail, so ist zu bemerken, daß die sieben Stufen sich nacheinander wie aus dem Mittelpunkt des Platzes herausschwingen, in Richtung Haus Duldeck ihre breiteste Ausrichtung haben und gegen Süden zu einem Punkt wieder zusammenlaufen. Drei Kalksteinstrahlen, die wie in die Wiese gepflastert erscheinen, werden hier mit aufgenommen und laufen mit den Stufen zu einem Endstein zusammen. Es sind dies die oberirdischen "Mauerköpfe" von terrassierten Kalksteinschüttungen, die unterirdisch zur Hangbefestigung des schweren Lehmbodens eingebaut wurden. Beim Ausmodellieren der Südwiese war nämlich nach Norden hin eine zum Teil recht steile Böschung entstanden. Anfang der zwanziger Jahre pflanzte man dort eine Reihe Nußbäume, die den Böschungsverlauf verdeutlichen.

Rudolf Steiner entwickelte ein klares Bild von den topographischen Gegebenheiten des Ortes. In den Gestaltungen zeigen sich die spezifischen Eigenschaften der einzelnen Orte besonders deutlich. Eine Mulde zum Beispiel wird durch Modellierung verstärkt, ein erhöhter Punkt im Gelände wird aufgegriffen und kunstvoll zum Platz ausgestaltet. Eine Bank am Felsliweg entsteht als Ende einer ansteigenden Stützmauer. Ein Bodenrelief wird zur Stützmauer des Rondellplatzes. Man erlebt, dass jede Gestaltung nicht isoliert, sondern im Landschaftsraum eingebettet ist. Eines gehört zum anderen, alles ist aus einem Grundmotiv entwickelt. So unterschiedlich die Gestaltung einer Sitzbank gegenüber der einer Stützmauer auch ausfällt, bei genauerer Betrachtung entdeckt man, wie überall im Gelände die Maße und Proportionen des Hauptbaues wieder zu finden sind.

Zusammenfassend könnte man zwei Grundprinzipien formulieren:

1. Das Goetheanumgelände mit all seinen Gestaltungen bildet wie ein Organismus ein Ganzes. Je nach Lage und Funktion metamorphosieren sich die Teile (vom Hauptbau bis zur Parkbank) in ganz individueller Gestalt.
2. Bei aller Eigenständigkeit der Gestaltungen werden gleichzeitig die Qualitäten des jeweiligen Ortes gesteigert zum Ausdruck gebracht.

Diese Prinzipien sollten auch bei der neuen Planung Anwendung finden.

Die neue Gestaltung um den zweiten Bau

Der Entwurf zeigt im Überblick eine Gliederung der Gesamtfläche um den Bau mit den vier Plätzen vor den vier Eingangsseiten und einem sieben Meter breiten Verbindungsweg. Ganz nahe um den Bau verläuft ein wechselnd breiter Pflanzstreifen mit niedriger Bepflanzung.

Die Linienführung des Platzes hat sich an der Formsprache des Erdgeschosses des Baues orientiert. So wie die bewegte "Architekturplastik" des Hochbaus auf dem Erdgeschoss wie auf einem Sockel ruht, wollen die geraden Kanten der Platzgrenze die Strenge des Sockelgeschosses in die Landschaft hinausführen und damit dem Bau gestalterisches Fundament und Haltekraft auch im Aussenbereich geben.

Ebenfalls dem Bauprinzip entnommen ist die Seitensymmetrie. Norden und Süden sind im Entwurf ihren Ausmassen gleich (die Parkplätze im Norden sind ausserhalb angeordnet).

Der Osten ist, wie auch der Bau selbst an dieser Seite, sehr reduziert gestaltet, langgestreckt mit kleinen Eingangsvorplätzen.

Im Westen schauen wir auf die bewegte Hauptfassade. Hier wurde am grosszügigsten ausgebaut. Es galt, die von 1915 erhaltene Gestaltung Rudolf Steiners (siehe Lageplan mit Westallee und Rondellplatz) in die Planung zu integrie-

ren. Der Entwurf zeigt die vorhandene Fläche durch einen zweiten Platz erweitert. Einem befestigten Innenplatz vor dem Eingang, der mit Wegmalen und geschnittener Hecke abschließt, gliedert sich, über zwei Treppenstufen erreichbar, eine begehbare Rasenfläche an. Hier kann man mit genügend Abstand den Bau betrachten. Andererseits fügt sich das Neue als Vegetationsfläche proportionsgerechter in die Umgebung ein.

Der Norden des Baues, der früher etwas "Hinterhofstimmung" aufkommen liess, sollte durch eine neue Gestaltung aufgewertet werden. Über fünf Treppenstufen erreichbar, schiebt sich als Plateau ein Aussichtsplatz mit Sitzbanknischen ins abfallende Gelände. Von hier hat man einen Ausblick auf die Nebenbauten Heizhaus, Glashaus, Verlagshaus und die weite Landschaft. Der befestigte innere Platz im Norden ist in seiner Dimension gemäss der Funktion und Lage der Seiteneingänge zurückgenommen. Auch im Süden sind in verwandelter Form - hier angelehnt an den Hang mit Sicht auf den Bau - Sitzbanknischen entstanden.

Im Südosten ist geplant, den so stark das Goetheanum bedrängenden Abhang etwas nach hinten zu verschieben. An dieser Stelle befindet sich auch eine Stützmauer aus der Zeit des Ersten Goetheanums. Sie soll restauriert und in die neue Gestaltung eingebunden werden.

